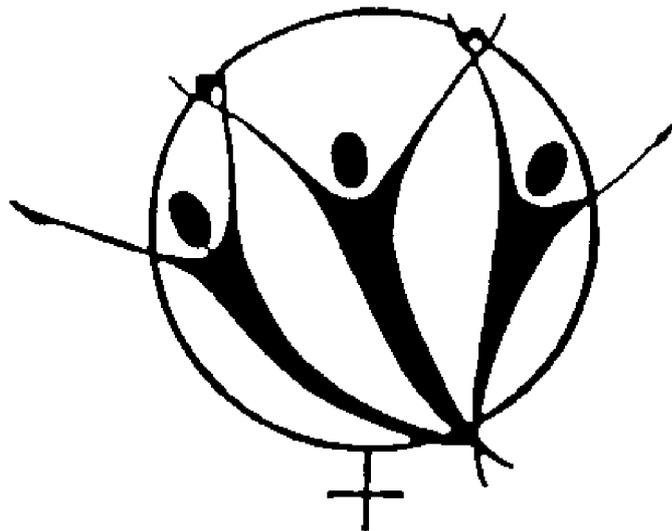


R u n d b r i e f

2/2005



**Maria von Magdala
Initiative Gleichberechtigung für
Frauen in der Kirche e.V.
www.mariavonmagdala.de**

Es gibt nicht mehr Mann und Frau, denn ihr alle seid „eins“ in Christus Jesus
(Gal 3,28)

Inhaltsverzeichnis	Seite
0. Schwesternbrief	3
I. Nachrichten	
I.1. Rückblick auf Soest	4
I.1.1. Stimmungsbild	5
I.1.2. GottesDienst: Unterwegs im Labyrinth unseres Lebens	6
I.1.3. Vorstellung: Die Neue im Team – Brunhilde Vest	10
I.2. Ankündigung: Tagungen 2006 und 2007	12
I.3. Unsere aktualisierte Homepage	12
II. Veranstaltungen	
II.1. Herbsttagung in Münster: Neue Wege gehen	13
II.1.1. Einladung und Wegbeschreibung	14
II.1.2. Programm	15
II.2. Termine vernetzter Organisationen	16
II.3. Sprecherinnentermine	16
II.4. Hinweise in eigener Sache	16
III. Forum	
III.1. Spirituelle Impulse zu Gertrud von Helfta	17
III.2. Bericht von der WOW-Konferenz in Ottawa	20
III.3. Interview: Die Frau aus Magdala	25
III.4. Weltjugendtag – eine verpasste Gelegenheit	33
III.5. Bitte an unsere Interessentinnen und Interessenten	34

Beilage für Mitglieder:

Dokumentation der Mitgliederversammlung vom 23.04.2005 in Soest

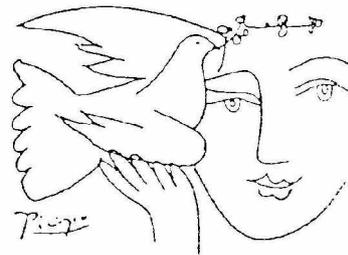
Impressum

Herausgeberin:	Maria von Magdala Initiative Gleichberechtigung für Frauen in der Kirche e.V.
Kontaktadresse:	Susanne Mandelkow, Dorffelder Straße 110, 59227 Ahlen Tel. 0 25 28/95 00 40; Fax 02528/929820 E-Mail: susanne.mandelkow@t-online.de Webadresse: www.mariavonmagdala.de
Mitglied im Ökumenischen Christinnenrat und der Ökumenischen Initiative Kirche von unten	
Konto:	Volksbank Waltrop, BLZ 426 617 17, Nr. 25 35 500
Redaktion:	Sprecherinnenteam
Layout und Druck:	Annegret Laakmann, Flaesheimer Straße 269, 45721 Haltern

Unterzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasserin wieder.

Liebe Leserinnen und Leser,

in unserem zweiten Rundbrief 2005 findet sich ein Echo all der verschiedenen Ereignisse, die die Initiative in diesem Jahr bewegten. Die erfolgreiche Mitgliederversammlung wurde vom Ergebnis der Papstwahl begleitet, unsere Homepage wurde weiter bearbeitet und gestaltet und auch die Arbeit der AG Kirchen-Blüte macht große Fortschritte.



Neu im Sprecherinnenteam ist Brunhilde Vest, die für Mechtilde Neuendorff hinzugekommen ist. Wir Vorstandsfrauen freuen uns sehr und danken ihr für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit.

Diese Freude kann jedoch nicht verdecken, dass uns für die Neuwahlen 2006 immer noch zwei Kandidatinnen fehlen. Die aktiven Frauen der Initiative sind alle schon sehr ausgelastet. Es braucht also Frauen, die noch keine offizielle Aufgabe in der Initiative wahrnehmen. Wenn die Arbeit der Initiative weitergehen soll, müssen wir dieses Personalloch dringend stopfen.

Besonders hinweisen möchte ich auf unsere Herbsttagung in Münster in Kooperation mit der Akademie Franz Hitze Haus. Das Thema „Neue Wege gehen“ behandelt neue Aspekte der feministischen Theologie in Forschung und Praxis in ihrer Bedeutung für eine erneuerte und geschlechtergerechte Kirche.

In der Rubrik Veranstaltungen finden sich wichtige Hinweise in eigener Sache, die ich allen Lesern und Leserinnen ans Herz legen möchte.

Im Forum des Rundbriefes ist ein fiktives Interview mit Maria von Magdala abgedruckt. Verfasst wurde es vom Journalisten und Autor Friedrich Grotjahn, der nach dem Besuch unserer Homepage auch Kontakt mit der Sprecherin der Initiative aufnahm. Gesendet wurde das Interview im Frühjahr im SüdwestRadio Baden-Baden. Mit freundlicher Genehmigung des Autors erscheint es nun bei uns für alle Interessierten.

Eine erfreuliche Nachricht erhielten wir erst, nachdem der Frühjahrsrundbrief bereits erschienen war: am 27. Mai 2005 erhielten Diana Klöpfer, Kerstin Schiffer und Juliana Heidenreich, die Frauen der Gütersloher Erzählbibel (Bibel für Kinder in gerechter Sprache), den Gottespoetinnenpreis des FrauenKirchenKalenders. Als Fördererinnen der Erzählbibel und der Bibel in gerechter Sprache freuen wir uns besonders über diese Auszeichnung.

Mit schwesterlichen Grüßen

Susanne Mandelkott

I. Nachrichten

I.1. Rückblick auf Soest

Wenn wir zum Haus der Frauenhilfe in Soest fahren, ist es immer ein wenig so, als kämen wir nach Hause. Ich selbst bin schon dreimal hier gewesen, zuletzt in 2000, als ich die Mitgliederversammlung zum ersten Mal als Vorsitzende erlebte. Wie im letzten Jahr das Schreiben der Liturgiekommission des Vatikan genau vor unserer MV erschien, tat uns die Kurie in Rom dieses Jahr den Gefallen, die Papstwahl just vor unserer Versammlung zu entscheiden. Vorausgegangen waren diesem Treffen aufregende Wochen mit zahlreichen Anfragen und Interviews zum Tod Johannes Paul II. und zur Neuwahl Benedikts XVI. Mir zeigte die allgemeine Aufregung und die Massenaufläufe auf dem Petersplatz einmal mehr, wie sehr wir doch in unserer Initiative vom herkömmlichen Kirchenverständnis abweichen. Ich denke, dass eine wirkliche Erneuerung der Kirche nur von den Graswurzeln her erfolgen kann und wird und dass diese Kirche nichts mehr mit der gemein haben wird, die wir jetzt noch kennen.

Etwas, das uns während der Tagung begleitete war der Chinesische Morgengruß, der die einzelnen Sätze auch mit den entsprechenden Gesten begleitet. Roswitha Mohrmann hat ihn mit uns eingeübt und für uns aufgeschrieben. Mit ihm begannen wir jeden Morgen.

Chinesischer Morgengruß

Die Sonne geht auf

Der ausgestreckte rechte Arm zieht einen Halbkreis über Kopf

Ich öffne das Fenster

pantomimisch das Fenster öffnen

Und schaue mich um

wie ein Indianer um sich schauen

Der Himmel, die Erde und ich

beide Hände zeigen nach oben, nach unten auf sich selbst

Feuer und Wasser

*Hände vollziehen eine flatternde Bewegung von unten,
eine tröpfelnde von oben*

Ich hole mir, was ich brauche

mit den Armen etwas zu mir heran holen

Es ist genug für alle da

die Arme ausbreiten

Ein kleiner Rest für die Blumen

tropfende Bewegung mit den Fingern von oben

Der Lotus geht auf

mit den Händen eine sich öffnende Blüte imitieren

Ich umarme meinen Tiger

sich selbst umarmen

und freue mich auf den Tag

Arme jubelnd nach oben recken, hochspringen

I.1.1. Stimmungsbild

Die Motivation, zur Frühjahrstagung nach Soest zu fahren, hatte auch in diesem Jahr einen gehörigen Dämpfer bekommen (vgl. Rundbrief 2/2004). Kurz vorher war „Dominus Josephus“ zu Papst Benedikt XVI. gewählt worden. Für mich persönlich hätte es keine enttäuschendere Wahl geben können. Als junge Theologiestudentin hatte ich Ratzinger zunächst als erfreuliche Impulse gebenden Lehrer an der Uni Münster erlebt und dann später seine ständigen Rückzüge bis hin zur totalen Verhärtung registrieren müssen.

In welchem schwarzen Loch schauen wir mit unseren Anliegen bei diesem Papst !!!

Der Begrüßung aller Teilnehmerinnen folgte ein Impuls zum Labyrinth als Symbol unseres Lebens, da seine Wege immer wieder weit vom Zentrum oder Ziel wegführen können, auch wenn wir meinen, ihm schon ganz nahe zu sein. Bei diesem ersten abendlichen Treffen wurden die Frustgefühle auch deutlich geäußert, um „Luft abzulassen“. Trotzdem versuchten wir unser Zusammensein als Quelle der Hoffnung auszuschöpfen.

Zunächst suchten wir Entspannung (und Anregung) in gemeinsamen Tänzen. Anschließend hörten wir über Kassette ein satirisches „Radiointerview mit Maria von Magdala“, das der Journalist Friedrich Grotjahn, angeregt auch durch Hinweise und Erläuterungen von unserer Homepage, verfasst hatte. Wir freuten uns über dieses Gespräch, das auf witzige Weise viel theologische Aufklärung über die Bedeutung der Person Maria von Magdalas vermittelt. Den Abend ließen wir ausklingen mit lockeren Gesprächen in kleinen Kreisen.



Verabschiedung von Mechtilde

Bei der Sitzung am Samstagmorgen verabschiedeten wir uns traurig von Mechtilde Neuendorff als Teamsprecherin, die diese Aufgabe aus familiären Gründen aufgeben musste, und dankten ihr herzlich für ihr unermüdliches Engagement in den letzten Jahren. Ein Lichtblick war es, dass Susanne uns die definitive Zusage von Brunhilde Vest geben konnte, den Platz von Mechtilde einzunehmen.

Schön und ermutigend erlebten wir auch, dass einige „alte“ Frauen (Bärbel Sinsbeck und Roswitha Mohrmann) wieder dabei waren, die aus verschiedenen Gründen über längere Zeit nicht mehr zu den Treffen gekommen waren, und uns nun doch ihr positives Feedback gaben.

Die MV verlief trotz der zahlreichen inhaltlichen TOPs sehr zügig und konzentriert. So erarbeiteten wir eine Pressemitteilung zur Papstwahl unter dem

Motto „*Hoffnung wider alle Vernunft*“, damit Susanne sie noch am Sonntag in den IKvu-Verteiler stellen konnte.

Der Geburtstag von Eva-Maria fiel wieder in die Zeit unserer Tagung und sie hatte – wie schon im letzten Jahr geschehen – köstliche Weine aus ihrer Heimat mitgebracht und uns zu diesem Abend dazu eingeladen. Bei lustigen und munteren Gesprächen versuchten wir zeitweilig zu vergessen, wie anstrengend die „*Hoffnung wider alle Vernunft*“ ist.



Gratulation für Eva-Maria

Da war die sonntägliche Liturgie zum Thema „*Unterwegs im Labyrinth unseres Lebens*“ eine kraftpendende Wohltat zum Abschluss einer intensiven Mitgliederversammlung.

Ingrid Schilling



I.1.2. Gottesdienst

Unterwegs im Labyrinth unseres Lebens

Der Bewegungsablauf eines Menschen im Lebenslabyrinth vollzieht sich in drei Schritten, die auch diesen Gottesdienst gliedern: Das Geheimnis des Lebens SUCHEN, dieses Geheimnis in der Mitte FINDEN und schließlich aus der Mitte verwandelt ZURÜCKKEHREN. Die Mitte des Raumes ist durch ein Labyrinth aus Satinstreifen gestaltet. Steine und Blumen liegen auf dem verschlungenen Weg. Er führt in die Mitte, in der als Zentrum das Symbol unserer Initiative liegt. Dazu brennt eine Kerze. An jedem Sitzplatz steht ein Teelicht. Die

Bibeltexte sind soweit als möglich der Gütersloher Erzählbibel entnommen oder zumindest geschlechtergerecht umformuliert.

Das Geheimnis des Lebens SUCHEN

Zum Einzug:

Bewegung des Suchens im frei geführten Spiraltanz.

Eröffnung:

Wir feiern diesen Gottesdienst, um innezuhalten und uns auf unsere Mitte zu besinnen. Als Bild dafür dient uns das Labyrinth.

Wir feiern

im Namen Gottes, die uns ins Leben gerufen hat und unseren Lebensweg begleitet,

im Namen Jesu, der uns zur Liebe befähigt und uns auch in Not und Dunkelheit nicht allein lässt,

im Namen der Geistkraft, die uns Klarheit und Ausdauer schenkt.

1. Lesung

Psalm 121 ist ein Unterwegs-Text: Der Fuß kommt vor. Wer unterwegs ist, erlebt auch immer Menschen, die mitgehen, die begleiten. Das ist nicht selbstverständlich. Oft sind wir auch allein. Im Psalm hören wir den Zuspruch: Gott begleitet dich. Es heißt hier: Gott behütet dich von deiner Geburt an bis zu deinem Sterben.

Psalmlesung:

¹ Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.

Woher wird mir Hilfe kommen?

² Von Gott her wird mir Hilfe kommen,
sie hat Himmel und Erde gemacht.

³ Sie wird nicht zulassen, dass dein Fuß stolpert,
deine Hüterin schlummert nicht.

⁴ Sieh doch: Israels Hüterin schlummert und schläft nicht.

⁵ Gott: deine Hüterin

Gott: dein Schatten über deiner rechten Hand.

⁶ Am Tag kann die Sonne dir nichts anhaben,
der Mond nicht in der Nacht.

⁷ Gott wird dich behüten, auch im Angesicht alles Bösen,
behüten wird sie dein ganzes Leben!

⁸ Deine Geburt und dein Sterben wird Gott behüten,
von nun an bis in alle Zeit. – Stille

Rezitation:

Ich mache mich auf – ins Labyrinth meines Lebens.

Unterwegs sein

- begleitet – behütet, aber auch allein
- getröstet, aber auch ungetröstet

- voll Furcht – und voll Mut
immer wieder neu auf dem Weg zur Mitte. – Stille

Erneutes Lesen des Psalms.
Das Geheimnis des Lebens FINDEN

Lied: Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt

2. Lesung:

1. Johannes 4,7-12, 16b.18a

Die verschlungenen Wege des Labyrinths führen schließlich in sein Zentrum.
Die verschlungenen Wege unseres Lebens, unser Suchen nach dem Lebenssinn,
finden schließlich ihre Mitte. Der folgende Text spricht von dieser Mitte:

⁷ Liebe Geschwister, wir wollen einander lieben, denn die Liebe ist aus Gott und alle, die lieben, stammen von Gott und erkennen Gott. ⁸ Wenn Menschen nicht lieben, haben sie Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe. ⁹ Die Liebe Gottes wurde unter uns dadurch offenbart, dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben. ¹⁰ Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat, damit wir das Leben in Fülle haben. ¹¹ Liebe Geschwister, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben. ¹² Kein Mann, keine Frau hat Gott je geschaut, wenn wir einander lieben bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet. ^{16b} Gott ist die Liebe und wenn wir in der Liebe bleiben, bleibt Gott in uns und wir in Gott. ^{18a} Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht.



Zu meditativer Musik gehen alle nacheinander mit ihrem Licht bis ins Zentrum des Labyrinths und entzünden ihr Licht an der Kerze. Dabei können die Blumen und Steine berührt und/oder ein Stück des Weges mitgenommen werden, sie können an anderer Stelle abgelegt oder einer/m anderen Teilnehmer/in übergeben werden.

Aus der Mitte verwandelt ZURÜCKKEHREN

Evangelium:

Lukas 24, 1-12

¹ Am ersten Tag der Woche gingen die Frauen mit den wohlriechenden Salben, die sie zubereitet hatten, in aller Frühe zum Grab. ² Da sahen sie, dass der Stein vom Grab weggerollt war; ³ sie gingen hinein, aber den Leichnam Jesu, des Kyrios, fanden sie nicht. ⁴ Während sie ratlos dastanden, traten zwei Männer in leuchtenden Gewändern zu ihnen. ⁵ Die Frauen erschrakten und blickten zu Boden. Die Männer aber sagten zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den

Toten? ⁶ Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Erinnert euch an das, was er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war: ⁷ Der Menschensohn muss den Feinden Gottes ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen. ⁸ Da erinnerten sie sich an seine Worte. ⁹ Und sie kehrten vom Grab in die Stadt zurück und berichteten alles den Elf und den anderen Jüngern und Jüngerinnen. ¹⁰ Es waren Maria von Magdala, Johanna und Maria, die Mutter des Jakobus, auch die übrigen Frauen, die bei ihnen waren, erzählten es den Aposteln, ¹¹ doch die Apostel hielten das alles für Geschwätz und glaubten ihnen nicht. ¹² Petrus aber stand auf und lief zum Grab. Er beugte sich vor, sah aber nur die Leinenbinden. Dann ging er nach Hause, voll Verwunderung über das, was geschehen war.

Impuls zum Austausch:

Dieser Text steht für das, was mit Menschen geschieht, die die Mitte – das Geheimnis – ihres Lebens gefunden haben. Tod wird Leben, Furcht wird Freude, das Grab wird zum Ort der Auferstehung. Diese Erfahrung setzt die Frauen in Bewegung. Sie wollten einen Toten salben und können nun vom Auferstandenen berichten. Der Funke des Lebens, die göttliche Liebe, ist übersprungen und hat sie verwandelt. – Stille, dann Austausch

Lied: Hab keine Angst! Denn ich befreie Dich (nach Jes 43,1-4)
(Text und Noten erhältlich bei Eva-Maria Opahle, Tel. 07803-6529)

Vorbereitung der Gaben für das Mahl:

Wir bereiten Brot und Wein als Zeichen der Mitte unseres Glaubens. – Stille

Mahlfeier:

Ich erinnere Euch: Jesus nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Dies wird meinem Leib geschehen. Tut dies zu meinem Gedächtnis.

Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sprach: dieser Kelch ist der Neue Bund in mir. Feiert dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.

Austeilung:

Wir reichen einander Brot und Wein mit dem Zuspruch:

Brot als Nahrung für den Weg, Wein als Stärkung für den Weg.

Dank und Fürbitte:

Nach der Stärkung mit Brot und Wein laden wir ein, unsere Bitten und unseren Dank vor Gott zu tragen. – Zeit für Dank und freie Fürbitten.

Heilige Schöpferin Liebe, du hörst unser Beten und begleitest uns durch das Labyrinth des Lebens. Wir danken dir, denn wir wissen, dass wir nicht allein sind und dass viele Menschen mit uns gehen. Gemeinsam mit ihnen sehnen wir uns nach Frieden und Gerechtigkeit.

Segen für Frauen

Gottes Segen komme zu uns Frauen,

dass wir stark sind in unserer schöpferischen Kraft,

- seit 1989 im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Bonn, zeitweise Berlin, mit verschiedenen Funktionen und Aufgaben u.a.:
 - Koordinatorin des Deutsch-Vietnamesischen Rückkehrerprogramms in Hanoi von 1993-95
 - Stellv. Pressesprecherin 1998-2000
 - Gleichstellungsbeauftragte 1999-2001
 - Seit Oktober 2003 Referatsleiterin im Referat Informationssystem-Entwicklung

Zeitweise war ich Mitglied in verschiedenen Vereinigungen:

- Pfadfinderschaft St.Georg
- Amnesty International
- AIESEC (Europäischer Studentenverband)
- SID (Society for International Development)
- Freundeskreis der Bundessicherheitsakademie

Von Kindesbeinen an bis zum Ende meines Studiums war ich in der katholischen Kirche aktiv:

- Messdienerin
- Lektorin
- Taizé- und Katholikentags-Besucherin
- Pfarrgemeinderatsmitglied

Danach habe ich eigentlich meine religiöse Heimat in einer Gemeinde mehr oder weniger verloren, da ich keine Gemeinde an den jeweiligen neuen Wohnorten gefunden habe, mit der ich mich identifizieren konnte bzw. nur jeweils kurz in den jeweiligen Städten gewohnt habe.

In den letzten 15 Jahren habe ich dann durch die Besuche der Katholikentage und des ökumenischen Kirchentags sowie durch verschiedene Klosteraufenthalte in Deutschland und Belize versucht, den Kontakt nicht zu verlieren und Gelegenheiten zu schaffen, um wieder neue religiöse Impulse zu bekommen und Kraft zu tanken.

Auf einem Katholikentag habe ich mich dann auch spontan als Mitglied von Maria von Magdala werben lassen. Leider war ich den letzten Jahren kein aktives Mitglied, aber das soll sich nun ändern.

Ich verstehe mich mehr als Christin denn als Katholikin. Dem zweiten Vatikanischen Konzil und seiner Betonung der Bedeutung der Laien und der Frauen fühle ich mich verpflichtet. Ganz früher träumte ich mal davon, in einer Basisgemeinde zu leben. Die Theologie der Befreiung und ihre Protagonistinnen und Protagonisten mit der klaren Positionierung für die Armen habe ich bewundert. Mein Verhältnis zum verstorbenen Papst ist mehr als zwiespältig. Für mich muss bald etwas Neues in der katholischen Amtskirche anbrechen, insbesondere was die Position der Frau angeht, sonst werde ich mich dort noch heimatloser fühlen. Ich bin gespannt, was sich der neue Papst auf die

Fahnen schreibt, viel Hoffnung habe ich nicht, dass sich Entscheidendes ändern wird, aber wer weiß .

Meine Hobbies sind Reiten, Wandern, Singen und Reisen. Ich bin nicht verheiratet und habe keine Kinder.

Ihre Brunhilde Vest

I.2. Ankündigung:

Tagungen 2006 und 2007

Vom 31.3. bis 2.4.2006 findet die jährliche Mitgliederversammlung im Bildungshaus Schmerlenbach bei Aschaffenburg statt. Neben der wichtigen Weichenstellung für unsere Initiative geht es um die Verabschiedung des Papiers der AG Kirchen-Blüte, dem Entwurf unserer Initiative für eine Kirche der Zukunft.

Wir gehen davon aus, dass es danach mit unserer Initiative weitergeht und haben uns für den Herbst den Termin vom 17. bis 19.11. vorgemerkt. Da 1986 das Jahr war, in dem sich unsere Gründerinnen auf dem KatholikInnentag in Aachen zum ersten Mal trafen, werden wir uns im Oswald-von-Nell-Breuning-Haus in Herzogenrath bei Aachen treffen, um dort ein kleines Initialzündungs-Jubiläum zu feiern.

Den Termin für die Frühjahrstagung 2007 vom 20. bis 22. April in Münster bitte schon ganz dringend vormerken. Im März 1987 – also vor 20 Jahren – wurde unsere Initiative in Münster gegründet.

I.3. Unsere aktualisierte Homepage

**Hallo, liebe Internetfreaks oder auch nur
„gelegentliche“ Besucher/innen der virtuellen Welt !**

Wir haben eine Homepage – seit 2002 schon – aber seit 2004 ständig erneuert.

Besucht uns mal: www.mariavonmagdala.de

Es gibt Erinnerungswertes aus unserer Geschichte, Aktuelles aus der derzeitigen Arbeit, Aufsätze zum Auffrischen der theologischen Hintergründe unseres Engagements, lustige Denkanstöße zum Thema „gender mainstreaming“, Links zu Organisationen mit ähnlichen Anliegen und, und, und ...

Ein kleines Eigenlob zum Neugierigmachen:

Sämtliche Kontakte zu Radio- und Fernsehinterviews, die Susanne zur Papstwahl gegeben hat, sind über die Homepage zustande gekommen!!!

Schaut mal hinein – und wenn ihr Anregungen habt, freuen wir uns.

Kontakt: Ingrid Schilling: ingwer.schilling@t-online.de



II.

Veranstaltungen

II.1. Herbsttagung in Münster:

Neue Wege gehen. Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche

Die Frauen der Initiative freuen sich sehr, dass dieses Jahr die Zusammenarbeit mit der Akademie Franz Hitze Haus in Münster gelungen ist. Es ist eine gut besetzte Fachfrauenrunde bei den Referentinnen zustande gekommen, die sicher neben den zahlreichen theoretischen auch eine Menge praktischer Aspekte zum Thema bringen werden. Dabei wird es immer wichtiger werden, wie die Ansätze feministischer Theologie sich im Leben der Glaubenden auswirken werden, im Glauben selbst, in der Verfasstheit einer neuen Kirche und ihrer Ämter, sowie der Gestaltung von Liturgien jeder Art. Darum im Folgenden die Texte aus dem offiziellen Flyer.

Ein gerechter Umgang von Frauen und Männern miteinander und die Berücksichtigung ihrer verschiedenen Lebenssituationen spielen in Politik und Gesellschaft eine immer größere Rolle. Die Frage nach der Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern ist auch für die Kirche von großer Bedeutung und mit der Problematik der Rechte von Frauen und Laien in der Kirche verknüpft. In dieser Tagung geht es um die Frage, wo die feministische Theologie heute steht und um ihre Wirkung auf die Diskussion über Geschlechtergerechtigkeit, exemplarisch behandelt am Beispiel von Gottesbild, Exegese von Texten aus der neuen Bibelübersetzung „Bibel in gerechter Sprache“ und der Ämterfrage in der katholischen Kirche.

Zum anderen werden in zwei rotierenden Arbeitsgruppen Auswirkungen eines geschlechtergerechten Ansatzes für die praktische Arbeit in der Seelsorge sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche vorgestellt und diskutiert.

Referentinnen werden sein:

Anette Burkhart, Freiburg

Dipl.-Theologin, 10 Jahre lang Pastoralreferentin im Pfarrverband mit neun Kirchengemeinden, Ausbildung zur Gesprächspsychotherapeutin und Supervisorin, seit fünf Jahren freiberuflich tätig, Fortbildung für Ärzte und Hebammen in Krankenhäusern, Fortbildungen in Altenheimen und Hospizen

Prof.´in Dr. Sabine Demel, Regensburg

Professorin für Kirchenrecht an der Theologischen Fakultät der Universität Regensburg

Gertrud Jansen, Brüggen

Lehrerin, Theologin, jahrzehntelange ehrenamtliche Mitarbeit in Pfarrgemeinden, umfangreiche Praxiserfahrung mit Wortgottesdienstleitung, Predigten, Beerdigungen mit weiblichem Akzent

Dr. Anna Kiesow, Mainz

Alttestamentlerin, Journalistin, Dissertation: „Löwinnen von Juda – Frauen als Subjekte politischer Macht in der jüdischen Königszeit“

II.1.1. Einladung zur Herbsttagung

Liebe Frauen,

unsere diesjährige Herbsttagung findet in Kooperation mit dem FRANZ HITZE HAUS statt

vom **18.11. – 20.11.2005**
in der **Akademie FRANZ HITZE HAUS,**
Kardinal-von-Galen-Ring 50,
48149 Münster.

Die Tagungsnummer lautet: **430 WT**

Tagungskosten: Siehe **Anmeldekarte** auf dem Umschlag. Der ermäßigte Beitrag gilt für Schülerinnen, Auszubildende, Studierende (bis 35 Jahre) sowie Bezieherinnen von Arbeitslosengeld II bzw. Sozialgeld (Grundsicherung) Die Ermäßigungen gelten grundsätzlich nur mit entsprechendem Nachweis. Nicht in Anspruch genommene Leistungen können nicht erstattet werden.

Sie können sich mit der auf dem Umschlag abgedruckten Karte anmelden oder unter

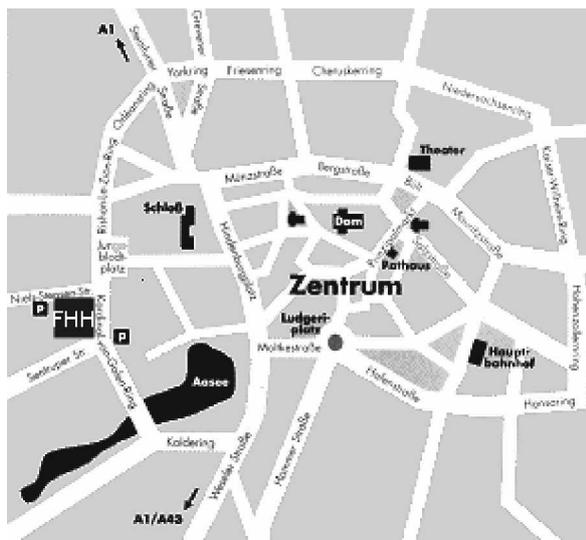
Telefon: 0251-98 18-0
direkt: 0251-98 18-416 Maria Conlan
Fax: 0251-98 18-480
e-mail: conlan@bistum-muenster.de

Bei Absagen später als zwei Wochen vor Tagungsbeginn muss eine **Ausfallgebühr** von 50 % des Teilnahmebeitrages erhoben werden, drei Tage

vorher der volle Teilnahmebeitrag. Sofern Sie jedoch verbindlich eine andere Teilnehmerin benennen können bzw. jemand von der Warteliste nachrückt, entfällt diese Gebühr.

Anfahrt:

PKW: Autobahnen A1 und A43: Vom Kreuz Münster-Süd (A1/A43) über die Weseler Str. stadteinwärts bis



Koldering (links) bzw. von der Abfahrt Münster-Nord (A1) über Steinfurter Straße bis Orleans-Ring (rechts).

Parkgelegenheiten: Zufahrt Niels-Stensen-Straße und auf dem Parkplatz Kardinal-von-Galen-Ring 45 (gegenüber FHH) und Parkplatz des Caritasverbandes (Einfahrt Vesaliusweg).

Bahn: vom Hauptbahnhof Buslinie 14 (Richtung Zoo) oder 34 (Richtung Zentralklinikum) bis zur Haltestelle "Franz Hitze Haus". Eine Taxifahrt vom Bahnhof zum Franz Hitze Haus kostet ca. 8 €

II.1.2. Programm

Freitag, 18.11. 2005

17:30 Uhr Anreise

18:30 Uhr Abendessen

19:30 Uhr Begrüßung und Kennenlernen

Austausch zur aktuellen Situation: „Frauen und Kirche“

Samstag, 19.11. 2005

9:00 Uhr Zum aktuellen Sachstand der feministischen Theologie

Kurzvortrag und Diskussion

Exegetische Arbeit am Text

Textbeispiele aus der „Bibel in gerechter Sprache“

Dr. Anna Kiesow, Mainz

12:30 Uhr Mittagessen

14:30 Uhr Kaffeetrinken

15.00 Uhr Theologische Arbeit von Frauen: praktische Modelle in und außerhalb von Kirche

1.) Gruppe: „Zum Paradies mögen Engel dich geleiten“

Trauerfeiern und Beerdigungspredigten mit weiblichem Akzent gestalten

Erfahrungsbericht aus langjähriger Praxis in einer Stadt- und einer Landgemeinde

Konzepte und Modelle

Gertrud Jansen, Brüggen

2.) Gruppe: „Abschiedskulturen entwickeln“

Seelsorge außerhalb der Kirche am Beispiel von Krankenhäusern, Altenheimen, Hospizen,

Beerdigungsinstituten und in Einzelbegleitung

Beispiele und Erfahrungen

Anette Burkhart, Freiburg

19.30 Uhr OFFENES FORUM

bis 21 Uhr „Frauen und kirchliches Amt“

Vom Ende eines Tabus in der katholischen Kirche

Vortrag und Diskussion

Prof.'in Dr. Sabine Demel, Regensburg

Sonntag, 20.11. 2005

8:00 Uhr Frühstück
9:00 Uhr Gottesdienstvorbereitung
10:30 Uhr GottesDienst
12:30 Uhr Mittagessen

gegen 13:15 Ende der Tagung

II.2. Termine vernetzter Organisationen

2005

28. bis 30. 10. 18. öffentl. Bundesversammlung und Feier des 10-jährigen *Wir sind Kirche* – „In Bewegung bleiben“ – u.a. mit Susanne Mandelkow, Jugendherberge Köln-Deutz

2006

04.02. Treffen der *Aktion Lila Stola* im Raum Mainz
11. bis 12.02. Delegiertenversammlung der *Ökumenischen Initiative Kirche von unten (IKvu)* in Hannover
24.03. bis 26.03. 19. öffentliche Bundesversammlung *Wir sind Kirche* in Trier mit öffentlichem Gottesdienst zum Weltgebetstag für Frauenordination am 26. März
31. 03. bis 02. 04. Jubiläumsveranstaltung der *IKvu* in Berlin
28.04. bis 01.05. Treffen des Europäischen Netzwerkes *Kirche im Aufbruch* im Wilh.-Kempf-Haus in Wiesbaden zum Thema „Haben die abrahamitischen Religionen ohne Patriarchat eine Zukunft?“
24.05. bis 28.05. 96. Deutscher Katholikentag in Saarbrücken unter dem Leitwort „Gerechtigkeit vor Gottes Angesicht“
03.08. bis 06.08. „Glaube ja – Kirche nein?“ Ferienakademie der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* für Singles, Paare und junge Familien auf Burg Rothenfels
27.10. bis 29.10. 20. öffentliche Bundesversammlung *Wir sind Kirche* in Augsburg
24.11. bis 25.11. *Ökumenischer Christinnenrat* – Dekadekonferenz im Bildungshaus Himmelpforten in Würzburg.

II.3. Termine der Sprecherinnen

Als Termine für die Sitzung der Sprecherinnen bis zur Mitgliederversammlung in Schmerlenbach sind bis jetzt Mittwoch, 19.10.2005, 25.1.2006 und 8.3.2006 angesetzt. Wenn es bestimmte Anliegen z.B. bei den Delegationen gibt, wendet Euch rechtzeitig an die Kontaktadresse.

II.4. Hinweise in eigener Sache

Redaktionsschluss für den Rundbrief 1/2006 ist der 15.1.2006. Die Vorstandsfrauen freuen sich über jede Frau, die einen Beitrag schreiben möchte. Auch Freiwillige, die beim Versand helfen, sind stets willkommen. Bitte meldet Euch bei der Kontaktadresse.

Erinnerung an alle, die umziehen und/oder die Bank wechseln: Uns entstehen hohe Kosten, wenn ein Bankeinzug für den Mitgliedsbeitrag bei der Bank nicht mehr akzeptiert wird, weil das Konto nicht mehr besteht. Unsere große Bitte an alle: **Helft uns, damit nicht unnötig Geld verpulvert wird, mit einer rechtzeitigen Ummeldung an die Kontaktadresse oder die Kassiererin.**

Kontaktadressen:

Susanne Mandelkow
Dorffelder Str. 110
59227 Ahlen

Marlen Schmidt-Flockert
Schulstr. 14 B
46244 Bottrop-Kirchhellen



III. Forum

III.1. Spirituelle Impulse zu Gertrud von Helfta

Aus *In deiner Liebe erschaffe mich neu* – herausgegeben von Hildegund Keul und Annette Schleinzer (St. Benno Verlag Leipzig 2002) - habe ich für diesen Rundbrief wieder zwei Beiträge ausgesucht. Der erste ist von Dr. theol. Michael Bangert, ehemaliger Mitarbeiter in der Frauenseelsorge des Bistums Münster, jetzt Pfarrer und Dozent der Christkatholischen Kirche in der Schweiz.

Gertrud Tacke

*„Nun, o Liebe, halte mich
und hab mich dir zu eigen,
denn fürderhin, wenn nicht in dir,
hab ich nicht Lebenshauch noch Seele.“*

Gertrud von Helfta in:
Exercitia Spiritualis, 5. Übung.

Was braucht ein Mensch, um wirklich Mensch zu sein? Verschiedene Antworten sind denkbar: Ansehen, Macht, Besitz, Freunde, Zuwendung, Erfolg, Heimat. Die Frage lässt sich aber auch in einer ganz persönlichen Fassung stellen: Was brauche ich, um heute leben zu können, als Mensch leben zu können? Wovon lebe ich?

Diese Fragen sind von großer Wichtigkeit, denn oftmals klagen Menschen über folgende Erfahrung: Ich bin interessant und wichtig als Kunde, Konsumentin, Mutter, Vater, allemal als jemand, der/die etwas leistet. Aber kein Mensch sieht mich so, wie ich wirklich bin.

Es kann sehr bitter sein, wenn ich feststelle, dass niemand mich in meinem So-Sein will – vielleicht weil meine Einzigartigkeit nicht wahrgenommen wird. Wenn die Erfahrung dieses Gewollt-Seins fehlt, steht das Leben schnell auf schwankendem Boden. Das Selbstwertgefühl wird brüchig und eine lähmende Schwermut taucht alles in ein diffuses Licht.

Der Mystikerin Gertrud von Helfta ist eine solche Seelenlage nicht fremd. Sie weiß, was es heißt, vom Gefühl der Minderwertigkeit und der Verlorenheit gepeinigt zu sein. Sie weiß, was es heißt, einen Menschen zu ersehnen, der sich die Mühe macht, mich kennen zu lernen und meine Abgründe zu ertragen. Oft spricht sie von ihrer Hoffnung, eine solche Herzensfreundin zu finden. Zwar pflegt Gertrud gute Bekanntschaften und freundschaftliche Beziehungen; zudem eröffnet ihr das Kloster eine Vielfalt von sozialen Kontakten. Und doch:

ihre große Sehnsucht nach Begegnung und Wertschätzung findet sie nicht erfüllt. Manchmal ist zu spüren, wie Gertrud bekümmert, ja fast verzweifelt ist, weil sie ihre menschlichen Bezüge in vielerlei Hinsicht als ungesichert erlebt. Diese Erfahrung spiegelt sich auch in der Weisheit der Heiligen Schrift. Der Psalm 88 kennt zerbrochene Freundschaft: „Die Freunde hast du mir entfremdet!“ Einem Menschen kann es die Sprache verschlagen, wenn plötzlich klar wird: „Die Menschen lügen. Alle.“ (Psalm 116,11).

Wer – wie Gertrud von Helfta – das Leben in seiner Zartheit und seiner Grazie wahrzunehmen vermag, wird auch seine Zerbrechlichkeit und Gefährdung erahnen! Daher brauche ich, um leben zu können, jemanden, der mir Halt, Kraft und Inspiration gibt. Oder besser: jemanden, der die Quelle von Halt, Kraft und Inspiration in mir frei legt. Mit großer Offenheit sieht Gertrud von Helfta in der Liebe ihre Zuversicht: „Nun, o Liebe, halte mich und hab mich dir zu eigen, denn fürderhin, wenn nicht in dir, hab ich nicht Lebenshaus noch Seele“. Wo alles zu wanken und zu taumeln scheint, wendet sich Gertrud an „Amor“, d.h. an die Liebe. Diese Liebe zerfließt nicht in dem romantischen Gefühl einer ‚Blauen Stunde‘; sie bleibt nicht anonym. Sie hat ein Gesicht, denn immer wieder ruft Gertrud von Helfta ihren Gott beim Namen: „amor deus“, d.h. Gott – Liebe. Vom Gott, der die Liebe ist, erwartet sie, dass er ihrem Leben ein Fundament gibt. Sie ist bereit, dafür ihre Freiheit einzusetzen. Gertrud von Helfta weiß, dass sie in dieser Hingabe an die Liebe nicht verloren geht oder sich konturlos auflöst. Indem die Gott – Liebe sie zu Eigen nimmt, kommt ihr Leben erst an sein Ziel und zu seinem Sinn. Nicht die Verhärtung der Eigeninteressen macht sie glücklich, sondern die Erfahrung des Gehalten-Werdens, des Geborgen-Seins. Die Quelle der eigenen Existenz liegt nicht im kompromisslosen

Individualismus; der Lebenshauch kommt von einem Du. Nur in diesem Du – so ahnt die Mystikerin – kann sie beseelt leben, kann sie begeistert sein.

Es ist seltsam: Je mehr ich mein Eigenes um meiner selbst willen stärke, je mehr ich mich auf mich konzentriere, um so mehr entfremde ich mich mir selbst. Wer ich bin, erweist sich in der Begegnung mit einem anderen Menschen, mit einem anderen Geschöpf oder auch mit dem Du Gottes. Der Dichter Friedrich Rückert (1788 – 1866) hat dieses tiefe Wissen ins Wort gebracht: „Dass du mich liebst, macht mich mir wert. Dein Blick hat mich vor mir verklärt.“

Selbstwert kann niemand erzwingen. Erst in der liebenden Wertschätzung eines Gegenüber wachsen Würde und Ansehen; erst darin kann ich die allzu vertraute Bahn quälender Selbsterabsetzung verlassen. Diesen spirituellen Weg geht auch Gertrud von Helfta: Sie sucht Inspiration und Vitalität im Du Gottes, denn in dieser Begegnung gewinnt sie Halt. Nur in dieser Hingabe erlangt sie ihren Ursprung, nur auf diese Weise wird sie Mensch, nur so gewinnt sie ihr Leben.

Michael Bangert

Der folgende Beitrag von Beate Fröhmel erscheint mir passend als ein weibliches Pendant zum vorhergehenden Artikel, anschaulich und aus dem Leben gegriffen. Die Autorin war z.Zt. der Niederschrift dieser Zeilen Studentin am Seminar für Gemeindepastoral in Magdeburg mit dem Berufsziel Gemeindeferentin. Sie wird jetzt – so nehme ich an – in diesem Beruf tätig sein.

Gertrud Tacke

***„Und somit küsste er ihr die Augen und Ohren,
auch den Mund und das Herz, die Hände und Füße,
und jedesmal wiederholte er mit angenehmem Gesang
dieselben Worte, womit er in ihrer Seele
auf die würdevollste Weise
das göttliche Bild und Gleichnis erneuerte.“***

Gertrud von Helfta in: Gesandter der göttlichen Liebe, Buch IV, Nr. 14

Bereits als Kind habe ich daran geglaubt, dass ein Kuss etwas Besonderes ist. Mit Begeisterung las ich immer wieder das Märchen von Dornröschen. Ich erlebte mit, wie eine junge Frau durch die zärtliche Berührung geweckt und letztlich durch Liebe erlöst wird. So ahnte ich zu dieser Zeit wohl schon, dass im Kuss eine Kraft verborgen sein muss, die befreit und beschenkt.

Dass es tatsächlich so ist, erfahre ich jetzt, in der Beziehung mit dem Mann, den ich liebe und der mich liebt. Auch wenn ich nicht zwischen Dornengestrüpp einhundert Jahre schlafe, so gibt es immer wieder Zeiten, in denen ich mich gefangen fühle und nur noch meine Fehler und Stacheln sehe. Ich bin nicht in der Lage aufzustehen und zu handeln, weil ich es mir nicht zutraue oder sogar verbieten lasse.

Dann kann ein Kuss, eine Berührung, die „Liebe“ spricht, mich befreien aus der Lähmung und dem Gefängnis, das sich um mich herum gebildet hat. Denn ein Kuss ist nichts Oberflächliches, sondern eine sanfte Berührung, die tief in mein Inneres dringt, mir bis ins Herz geht und wirklich mich meint. In der Begegnung mit dem Liebenden ist es mir möglich, die Augen zu öffnen für die Schönheit meiner Blüten. Dann sehe ich meinen Reichtum und kann andere damit beschenken, denn ich weiß mich geliebt – mit Blüte, Duft und Dornen.

Diese Erfahrung des Aufblühens gibt es auch in der Begegnung mit Gott, selbst ganz Liebe. Gottes Geist, die Ruah ist es, die mir Atem einhaucht und mich zu neuem Leben weckt. Vor dieser Kraft kann und muss ich mich nicht verstecken, denn sie liebt mich so, wie ich bin. In der Berührung mit Gott kann ich mir meiner selbst bewusst werden und nicht nur annehmen, sondern lieben, wer ich bin: Eine Frau mit eigenen Stärken und dazu berufen, sie zu entfalten und zu nutzen. Ich bin herausgefordert, mich kennen zu lernen und zu entdecken, dass ich wirklich etwas zu geben habe. Dazu küsst Gott alle meine Sinne. In dieser sinnlichen Berührung erkenne ich meine eigene Würde, denn sie erneuert das göttliche Bild und Gleichnis in mir.

- Dann beginne ich zu entdecken, wie mein freundlicher Blick Menschen Ansehen verleihen kann und dass viele Gespräche erst möglich werden, weil ich bereit bin zu hören.
- Mit einem Mal finde ich heraus, dass mein Standpunkt von Bedeutung und mein Eingreifen entscheidend ist.
- Ich lerne, meinem Herzen zu folgen, die Kraft meiner Gefühle ernst zu nehmen, und bemerke, dass meine Worte machtvoll sind und gesprochen werden wollen.

Ich bin nicht irgendwer, sondern Tochter Gottes. Nach ihrem Bild geschaffen, kann ich in Freiheit mein Leben und meine Beziehungen gestalten. Aber um diese kreativen Kräfte frei zu setzen, muss ich die Berührung mit Gott wagen. Denn im Kuss der Ruach, der Geisteskraft, kann ich mich selbst lieben und entfalten. Dann wird mein Leben heilsam für mich und andere.

Beate Fröhmel

III.2. Bericht von der WOW-Konferenz in Ottawa

Schweigen brechen - Brot brechen

Eindrücke von der 2. internationalen, ökumenischen WOW-Konferenz (22.-24.7.05) an der Carleton Universität in Ottawa/Kanada

Wie unsere Vormütter bereits ihr Schweigen gebrochen und sich für Gerechtigkeit in Gesellschaft und Kirche eingesetzt hatten, konnten wir auf einer der Konferenz vorgeschalteten Frauengeschichtstour durch die amerikanischen Neuengland-Staaten erleben. Besonders beeindruckend war das

Kennenlernen der Frauen von Seneca Falls, die bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts die gleichen Rechte für Männer und Frauen forderten. Ausgehend von der biblischen Grundlage der Gottesebenbildlichkeit von Mann und Frau und den Erfahrungen auf der Welt-Anti-Sklavereikonferenz von 1840 in London, erklärten die Frauen und Männer um Elizabeth Cady Stanton 1848 in Anlehnung an die Unabhängigkeitserklärung der jungen amerikanischen Nation vom Kolonialismus in der „Declaration of Sentiments“ ihre Unabhängigkeit von der Tyrannei der Männer. Bezeichnend ist, dass sie schon damals eine gerechte Teilhabe von Frauen an allen kirchlichen Ämtern einforderten und die Berufung auf die Apostel zum Ausschluss der Frauen vom Amt für falsch hielten. Diese mutigen Frauen erstritten später das Wahlrecht für Frauen und Elizabeth Cady Stanton veröffentlichte 1895 die Women’s Bible, von der sie sich damals Einfluss auf die religiösen Institutionen erhoffte. Stanton verstand Bibelinterpretation als politischen Akt und hatte erkannt, dass die Bibel kein neutrales Buch, sondern Männerwerk und Produkt einer patriarchalen Gesellschaft ist und als Waffe gegen den Befreiungskampf von Frauen verwendet wird. Ihr und den anderen Frauen wie Susan B. Anthony, einer Suffragette, war damals schon klar, dass eine gesellschaftliche Reform nur möglich ist, wenn sich alle Teile der Gesellschaft, und damit auch die Religionen, gleichzeitig mitverändern.

Diese ermutigende Reise in die amerikanische Emazipationsgeschichte endete am Freitagnachmittag auf dem Parlamentshügel an den lebensgroßen Statuen der bekannten Fünf (Famous Five), Kanadas berühmtesten Frauenrechtlerinnen, wo wir von den Gastgeberinnen, den CNWE-Frauen (katholisches Netzwerk für Frauengerechtigkeit), ganz herzlich begrüßt wurden. Diese Begegnung zeigte nun auch den neu zur Konferenz Dazugestoßenen, dass unser Engagement für die gerechte Erneuerung der römisch-katholischen Kirche immer auch gesellschaftliche Bedeutung hat.

Gemeinsam fuhren wir dann zum Universitätsgelände. Über 500 Frauen aus 23 Ländern hatten sich hier versammelt. Marion Dewar, die ehemalige Bürgermeisterin von Ottawa, eröffnete die Konferenz. Bis heute setzt sie sich mittels ihrer vielfältigen politischen Ämter für soziale Gerechtigkeit ein.

Den Eröffnungsvortrag zur Konferenz hielt Elisabeth Schüssler-Fiorenza, die „Urmutter“ der feministischen Theologie zu dem Thema „Wir sind Kirche – ein Königreich von PriesterInnen“. EFS benutzte bewusst die inklusive Sprache und entwickelte die Vision von einer gerechten Kirche, in der Männer und Frauen als Gleichgestellte (discipleship of equals) in der Nachfolge Jesu Christi in einer Welt ohne Unterdrückung leben, denn Männer und Frauen sind Ebenbild Gottes und repräsentieren die Weisheit Christi. Begründet ist ihre Vision in den Aussagen des II. Vatikanischen Konzils über die radikale Gleichheit und priesterliche Würde aller Gläubigen, die, gestärkt durch die Taufe, die Taten der göttlichen Geistkraft in der Welt verkünden (vgl. Apostolicam actuositatem). In

einer solchen radikal demokratischen Kirche, dem "Königreich von PriesterInnen", haben alle dieselben Rechte und Pflichten, und das Amt wird als Dienst und Gabe verstanden. ESF rechnete mit der real existierenden katholischen Kirche ab, die mehr nach den Regeln des römischen Imperiums geführt wird als durch Jesus Christus. Auf die ihr oft gestellte Frage, warum sie in dieser Kirche bleibe, antwortete sie, dass nicht allein die Hierarchie Kirche ist, sondern alle Gläubigen Kirche sind und frau dürfe das Geburtsrecht, katholisch zu sein, nicht aufgeben. Eindringlich warnte sie vor der Gefahr, dass wir uns zu sehr auf die Ordination fixieren und damit eine Art Anti-Hierarchie aufbauen würden, die eben dennoch Hierarchie bliebe. Selbst wenn Frauen geweiht würden, hieße das noch nicht, dass die Kirche sich erneuert und auf alle Formen der Unterdrückung verzichtet. Macht sollte gerecht geteilt werden und nicht in Händen von wenigen sein. Denn leider habe auch die Frauenrechtsbewegung die Gesellschaft nicht grundlegend verändert, sondern nur Frauen in männliche Positionen gebracht. WOW sollte eine Ordination sowohl als klerikales Privileg als auch die heiligen Strukturen der Herrschaft zurückweisen. Laien sind nicht Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse. Wenn wir die Gefahr der Hierarchisierung vermeiden wollen, sollte unser Eintreten für die Frauenordination mit den weltweiten Anliegen von Frauen wie Existenzkampf, Selbstbestimmung, körperliche Integrität u.a. verknüpft werden. Und wir sollten dafür Sorge tragen, dass WOW eine wichtige Antriebskraft im Verändern der kyriarchalen, klerikalen Traditionen (d.h. der heiligen Strukturen der Herrschaft, die Frauen von kirchlicher Autorität ausgeschlossen, sie zum Schweigen verurteilt, kontrolliert und an ihnen Gewalt geübt haben) bleibt. Dieses Eintreten für eine „feministische Katholizität“, eine radikal demokratische Kirche, wäre ein Dienstamt für Gedankenfreiheit, intellektuelle Unabhängigkeit, persönliche Integrität, für die lebenspendende göttliche Geistkraft und für eine Kirche von Gläubigen als einer Gemeinschaft, die **gemeinsam** Entscheidungen trifft. Die Freiheitsbewegungen der Vergangenheit seien in der Realität anders als in ihrer Vision gewesen. Weder die Reformation noch die Französische und die amerikanische, demokratische Revolution hätten bislang Frauen an allen Entscheidungs- und Leitungsfunktionen in Kirche und Gesellschaft teilhaben lassen. Stand das apostolische und prophetische Amt in der frühen Kirche noch beiden Geschlechtern offen, so orientierte sich das Christentum als Staatsreligion an römischen imperialen Strukturen und wurde zu einer universalen religiösen Macht, die Ortskirchen ausbeutete, Kolonialismus und Eurozentrismus förderte und die religiösen und kulturellen Reichtümer der Untergebenen vernichtete. Im 20. Jahrhundert haben nun päpstliche Verlautbarungen Frauenrechte und demokratische Freiheit in der Gesellschaft eingefordert, aber nicht für die Kirche. Wie aber kann moralische Autorität glaubwürdig für etwas verlangt werden, was man selbst nicht praktiziert? Der Ausschluss der Frauen vom Amt sei nicht ein historischer Unfall, sondern das Resultat systematischer Diskriminierung. Das sei eine strukturelle Sünde des Sexismus und seiner theologischen Rationalisierung und habe die Weltkirche

bislang davon abgehalten, eine volle „feministische Katholizität“ zu entwickeln. Dieser Mangel wird heute besonders sichtbar, da andere christliche Kirchen inzwischen Frauen in offiziellen Leitungsämtern willkommen heißen haben, die somit in ihrer Glaubensgemeinschaft eine „feministische Katholizität“ praktizieren können.

Dabei versteht ESF unter feministischer Katholizität Inklusivität, Offenheit für alle Menschen, Kulturen und Religionen in Opposition zu SektiererInnentum und religiösem Individualismus, weiterhin Offenheit für Wahrheit und Werte, sowie die Fähigkeit, Trennungen, Generationen und historische Abgründe zu überbrücken, und die Erkenntnis, dass die göttliche Geist-Weisheitskraft Solidarität in Verschiedenheit hervorbringt.

Eine so gelebte „feministische Katholizität“ fördere sozial-religiöse Pluralität und globale Verbundenheit mit Anknüpfungen an die verschiedenen Ortskirchen und unterschiedlichen Kulturen. In dieser „alle-umarmenden“, inklusiven Kirche seien alle in ihrer personalen Verschiedenartigkeit wirklich gleichgestellt. So könnte sich auch die umfangreiche Kluft zwischen Arm und Reich schließen. Das wäre eine Reich-Gottes-Vision, in der Gerechtigkeit und Friede teilweise schon verwirklicht seien. So bestünden seit dem II Vatikanischen Konzil zwei verschiedene Verstehensarten von Katholizität, einmal die beschriebene, die auf den verschiedenen Gaben der heiligen Geistkraft beruhe, und zum anderen die imperiale, die für sich die absolute Wahrheit beanspruche und Unterordnung unter päpstliche und kuriale Erlasse fordere. Reformgruppen und Frauenordinationsbewegungen versuchen gegenüber einem lächerlichen, kirchlichen Klerikalismus aufzutreten und fordern ihr Geburtsrecht ein, Kirche und eine JüngerInnenschaft von Gleichen zu sein. Leben in Verschiedenheit führe zu Toleranz und zu Respekt vor denen, die nicht wie wir sind. So wäre Kirche eine Gemeinschaft wechselseitiger Unterstützung, eine „dynamische Allianz von Gleichen“; und genau das ist das Bild von Pfingsten.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass ESF ganz deutlich herausstellt, Frauenordination meine keine Ordination in die römisch-katholische Hierarchie. Es gehe um demokratische Führungsdienste in einer von „feministischer Katholizität“ geprägten Kirche. Sie betonte auch, dass wir die Pflicht haben, das durch das Konzil angestoßene, neue Amtsverständnis lebendig zu halten. Wie kann das alles geschehen? Frauen sollten in das bislang einzig demokratisch geführte Gremium einsteigen, in das Kardinalskollegium. Eine eventuell gewählte Päpstin könnte sich dann Miriam IV. nennen und sich als Nachfolgerin von Petrus und Maria von Magdalas sehen.

Da wir uns am Festtag Maria Magdalenas versammelt hatten, lud ESF uns ein, uns folgendes Bild vorzustellen. Eine Päpstin „Miriam IV.“, die sich als Dienerin Jesu Christi und als Erste unter Gleichen (vgl. Mk 10,43-44) verstünde, könnte die „heilige Herrschaft“ abschaffen. ESF wünschte uns zum Schluss

ihrer Vortrags die göttliche Gnade der Imagination; denn das, was wir uns vorstellen können, kann auch Wirklichkeit werden.

Viele der anwesenden Frauen haben die Warnung ESF's, nicht in die Hierarchie einzutreten, verstanden und ernst genommen; die Frauen, die den „Contra-Legem-Weiheweg“ gehen, fühlten sich eher missverstanden.

So ist nach dem Grundsatzreferat von ESF das Dilemma des Konferenzthemas „Frauen in Leitungsfunktionen“ schon offenbar geworden: Wie kann die Hierarchie wirklich verändert werden? Wie sehen die Dienstämter aus, die wir anstreben? Wie stehen wir zu den illegalen Weihen?

In über 40 Arbeitsgruppen wurden diese und andere Fragen am nächsten Tag weiterdiskutiert. Mit meinem Workshop über unsere Diakoninnenausbildung und unsere Auffassung von einer diakonalen Kirche hatte ich viel Interesse geweckt. Meiner Einschätzung nach kommt es jetzt darauf an, über die unterschiedlichen Vorstellungen, die Frauen aufgrund ihrer Verschiedenheit vom Amt entwickelt haben, in einen konstruktiven, demokratischen Dialog zu treten.

Rosemary Radford Ruether hat viele Gedanken von ESF bestätigt und meint, dass die klerikale Kirche überheblich und unglaubwürdig geworden sei. Noch immer entmachte der Klerus die Laien durch die Verwaltung der Sakramente und halte sie in Abhängigkeit. Er bestimme über den Zugang zur Gnade. Die Eucharistie dürfe nicht länger unter klerikaler Kontrolle stehen; die getauften Laien, die heute theologisch besser ausgebildet sind, sollten sie wieder in die Hand nehmen. Eucharistie sei Nahrung für alle, die daraus Kraft schöpfen, ihr Amt zu tragen. Ein neues Amtsverständnis müsse losgelöst von der Hierarchie entwickelt werden, sollte funktional sein und unbezahlt. Verschiedene Experten würden nach den Bedürfnissen der jeweiligen Gemeinde in einem Leitungsteam arbeiten und müssten diese Tätigkeiten nicht lebenslang ausüben. Spirituelle Führung und Koordination seien dabei notwendig, aber liberal und prozessorientiert zu handhaben. Wie RRR erzählt hat, ist vieles von diesen Vorstellungen bereits in ihrer Chicagoer Gemeinde Pilgrim Place verwirklicht.

Bei der nachmittäglichen Podiumsdiskussion betonte auch Mary Hunt die „JüngerInnenschaft“ von Gleichen und hielt in der Frauenfrage die globale Vernetzung für wichtig. Das neue Amt habe immer auch eine politische Dimension und müsse sich nach den Bedürfnissen vor Ort richten.

Für Myra Poole ist ihr ganzes Leben als Ordensschwester bereits Dienst, auch ohne Weihe. Das neue Amt müsse sich unbedingt von den kirchlichen Strukturen lösen, denn sonst könne die Armut nicht „gebrochen“ werden.

Bei der WOW Business-Sitzung am Sonntagmorgen offenbarte sich, dass besonders viele Amerikanerinnen hauptsächlich gekommen waren, um an den am folgenden Tag stattfindenden Weihen auf dem St. Lawrence-River

teilzunehmen, und sie fragten sich, warum die illegalen Weihen nicht weiter thematisiert worden sind. Daraufhin hat Marie Bouclin als WOW-Leitungsteam-Koordinatorin deutlich gemacht, dass WOW die Vielfalt der Dienstämter vertritt und sich nicht auf *einen* bestimmten Weg festlegen kann. Damit zeigte sich ein weiteres Dilemma. Obwohl von den PlanerInnen eindeutig festgelegt wurde, dass es auf der Konferenz um die Vielfalt der Leitungsämter gehen sollte, haben die bevorstehenden Weihen unterschwellig die Konferenz beherrscht. Auch die Presse hat das so wahrgenommen. In allen großen Tageszeitungen ist von der Weihe auf dem St. Lawrence River berichtet worden und kaum von der Konferenz selbst.

Aus meiner Sicht stehen wir nach Ottawa am Scheideweg. Einmal geht es darum, wie wir mit den gewünschten Reformen in unserer römisch-katholischen Kirche endlich vorwärts kommen, zum anderen müssen wir Frauen erst einmal lernen, demokratisch-schwesterlich miteinander umzugehen und unsere verschiedenen Gaben und Berufungen anzuerkennen. Wir bemühen uns weiter um den Dialog nach innen und außen, untereinander und mit der Hierarchie, die wir in der gemeinsam verabschiedeten Presseerklärung eindringlich aufgefordert haben, um des Überlebens der katholischen Kirche willen nicht länger auf die Berufung der Frauen, ihr Wissen und ihre Gaben zu verzichten.

Wir haben unser Schweigen gebrochen und miteinander in einem bewegenden Abschlussgottesdienst das Brot zu unser aller Stärkung geteilt. Wie wir es besungen haben, so „stürmen“ wir weiter mit „Mut und Liebe“ gegen die „Mauern der Hierarchie“. Wie eine Teilnehmerin erinnerte, fielen in Jericho die Mauern erst, als sie von innen und außen bearbeitet wurden.

Angelika Fromm, WOW Delegierte

III.3. Interview: Die Frau aus Magdala

Die Geschichte der Maria Magdalena, von ihr selbst erzählt
Friedrich Grotjahn

(Telefongeräusche: Abnehmen des Hörers, Wählen einer längeren Nummer, Freizeichen)

TELEFONISTIN: Hier sind die Vereinigten Paradiese, mein Name ist Gloria, guten Tag. Was kann ich für Sie tun?

AUTOR: SüdwestRundfunk, Redaktion Glaubensfragen. Ich möchte mit Frau Maria aus Magdala sprechen.

TELEFONISTIN: In welcher Abteilung bitte?

AUTOR: Bitte?

TELEFONISTIN: Wir haben hier, um nur die größeren zu nennen, die Abteilungen: Jüdisches Paradies, christliches Paradies, muslimisches Paradies. Das buddhistische, das Nirvana, kommt ja wohl nicht infrage. Wer einmal dort angekommen ist, redet nicht mehr.

AUTOR: Vielen Dank! Die Frau, die ich sprechen möchte, ist im christlichen Paradies.

TELEFONISTIN: Das christliche also. Und, wie bitte, hieß noch einmal die Teilnehmerin?

AUTOR: Maria Magdalena.

TELEFONISTIN: Aha.

AUTOR: Was meinen Sie mit: Aha?

TELEFONISTIN: Es geht mich zwar nichts an. Aber nach Maria Magdalena ist im vergangenen halben Jahr mehrfach gefragt worden. Und das ist selten. Bei Ihnen ist ein Buch auf den Markt gekommen, das offenbar gewisse Irritationen ausgelöst hat, gerade auch im Zusammenhang mit Maria Magdalena. Das Buch heißt „Sakrileg“ oder so ähnlich.

AUTOR: Ach, darum geht es. „Sakrileg“ ist ein amerikanischer Kriminalroman, sein Autor heißt Dan Brown. Das Buch war hier der Bestseller des Jahres 2004. Und darin wird unter anderem behauptet, Maria Magdalena sei der „Heilige Gral“. - Aber das ist eigentlich nicht der Grund meines Anrufs.

TELEFONISTIN: Einen Augenblick bitte, ich verbinde.

(Das Telefon klingelt bei Maria. Sie nimmt ab.)

MARIA: Maria

AUTOR: Maria aus Magdala?

MARIA: Ja. - Wollen auch Sie mich überzeugen, dass ich eigentlich der Heilige Gral bin? Oder sind Sie einer von den anderen, die die „Verunstaltung der Maria Magdalena im Christentum“ entlarven möchten?

AUTOR: Weder noch. - Ich möchte mit Ihnen über die verschiedenen Vorstellungen sprechen, die Bilder, die sich mit Ihrer Person verbinden. Mir kommt das vor, wie ein Vexierbild: Ich sehe Ihr Bild an, und dann entdecke ich darin eine andere Maria Magdalena. Und wenn ich genauer hinsehe, noch eine andere. Eigentlich gibt es nicht nur eine, sondern mindestens vier Maria Magdalenas: Die aus dem Neuen Testament, die der gnostischen Evangelien, die „große reuige Sünderin“ der Marienlegenden, und die Frau, mit der sich auch Frauen von heute noch identifizieren. - Und da hätte ich ein paar Fragen an Sie.

MARIA: Womit möchten Sie anfangen?

AUTOR: Lassen Sie uns am Anfang beginnen. Sie stammen aus Magdala.

MARIA: Wie mein Name „Magdalena“ schon sagt. Ich stamme aus Magdala. Das ist ein Ort am See Genezareth in der Nähe von Tiberias. Heute liegt dort die Kleinstadt Mejdol.

AUTOR: Manche meinen, Sie stammten, ebenso wie Ihre Geschwister Martha und Lazarus, von der Burg Magdala. „Maria von Magdala“, das klingt nach altem Adel.

MARIA: Unsinn! Ich bin weder die Schwester von Martha und Lazarus, noch stamme ich aus Adelskreisen. Als ganz gewöhnliche Frau außergewöhnlich zu sein, das ist doch auch was. Oder?

AUTOR: Bei Lukas heißt es in einer kurzen Notiz, Jesus habe Sie von sieben bösen Geistern befreit. Was war das für eine Krankheit?

MARIA: Wenn Sie den Namen wissen wollen, sollten Sie einen Psychiater fragen. - Ich habe diese Krankheit erlebt als eine heftige und andauernde nervöse Störung, die ich mir nicht erklären konnte. Ich hatte überhaupt keinen eigenen Willen mehr, war tatsächlich wie von bösen Mächten besessen.

AUTOR: Und Jesus hat Sie davon befreit. - Einfach so?

MARIA: Einfach so.

AUTOR: Sieben Geister sollen es also gewesen sein. Die Sieben ist die Zahl der Totalität. Daraus hat man geschlossen, dass Sie total besessen gewesen waren.

MARIA: Und später hat man daraus geschlossen, dass ich eine komplette Sünderin gewesen bin. Da gibt es nämlich einen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Wenn Männer von Dämonen besessen sind - das gab es ja zu meiner Zeit auch, und auch sie wurden von Jesus befreit - dann sind sie einfach krank und nach der Heilung wieder gesund. Bei Frauen aber, so meinten fromme Männer, ist das anders. Wenn Frauen besessen sind, sind sie auch verdorben. Und so wurde aus mir die „große Sünderin“, die reuige Hure, diejenige, von der Lukas berichtet, sie habe Jesus voll Reue und Demut die Füße gesalbt und von ihm Vergebung erlangt. Das ist auch eine gute Geschichte, aber ich komme darin nicht vor.

AUTOR: Ist es Lukas gewesen, der Sie mit der „Sünderin“ in eins gesetzt hat?

MARIA: Nein, das waren andere, und das geschah auch später. Aber als „reuige Sünderin“ bin ich in die Kirchengeschichte eingegangen, wenigstens in die im Abendland. Und so sind die vielen Bilder von mir entstanden. Sehen Sie doch nur einmal an, wie Rubens mich gemalt hat, als „Büßerin“. Da sitze ich, eine gutaussehende junge Frau, nahezu textilfrei in der schönen Natur, blicke ergeben zum Himmel auf, und jedermann kann mich anstarren. - Diese Vorstellung von mir ist bis ins letzte Jahrhundert transportiert worden. Die „Maria Poenitens“, die büßende, und die „Maria Peccatrix“, die Sünderin sind erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil aus dem römischen Brevier entfernt worden. Das

ist erst vierzig Jahre her. Und denken Sie nur mal daran, wie man dem armen Faber Stapulensis mitgespielt hat.

AUTOR: Wem bitte?

MARIA: Jakob Faber, genannt Stapulensis, Reformhumanist und Bibelübersetzer im Paris des 15. Jahrhunderts. In zwei Abhandlungen vertrat er die These, ich, Maria Magdalena, sei nicht identisch mit Maria, der Schwester von Martha und Lazarus, und ich sei auch nicht die „Sünderin“ von Lukas 7.

AUTOR: Und damit hat er die heutigen exegetischen Erkenntnisse praktisch vorweggenommen.

MARIA: Er aber handelte sich damit einen Ketzerprozess ein. Er musste aus Paris fliehen, und gerettet hat ihn schließlich nur das persönliche Eingreifen König Franz I.

AUTOR: Eine Zwischenfrage: Auf all diesen Bildern, nicht nur dem von Peter Paul Rubens, sind Sie ausnahmslos als eine junge und sehr schöne Frau dargestellt. Sind Sie eigentlich so schön gewesen?

MARIA: Sie meinen: „schön wie die Sünde“?

AUTOR: Entschuldigung!

MARIA: Und überhaupt: Was heißt: „gewesen“?

AUTOR: Hm. - Lassen Sie uns noch einmal auf die Evangelien zurückkommen. In den Berichten, in denen es um den Tod und die Auferstehung von Jesus geht, spielen die Frauen eine erhebliche Rolle.

MARIA: Wie auch nicht? Als es ernst wurde, als Jesus verhaftet wurde, waren die Männer ja plötzlich nicht mehr da. Wie vom Erdboden verschluckt. Mal abgesehen von Petrus. Der hat sich immerhin bis in den Hof des Palastes gewagt, in dem Jesus verhört wurde. Als aber eine Frau ihm auf den Kopf zusagte: „Du gehörst doch auch zu denen“, da knickte er sofort ein, der große Bekenner, schwor Stein und Bein, mit Jesus hätte er nie was zu tun gehabt. - Na ja, er hat dann ja sehr schnell eingesehen, dass das nicht gerade eine Glanzleistung in der Nachfolge Jesu gewesen war.

AUTOR: Von den Frauen wird berichtet, und da sind sich alle vier Evangelienschreiber einig, einige hätten am Kreuz ausgeharrt bis zum Ende. Und sie seien es auch gewesen, die am Ostermorgen als erste zu seinem Grab gingen, um den Leichnam einzubalsamieren, und dort eines Besseren belehrt wurden. Und Sie, Maria Magdalena, werden immer an erster Stelle genannt.

MARIA: Das erzählen Sie mal dem Paulus! Nach ihm haben nur Männer die Auferstehung Jesu erlebt: Petrus natürlich, und die zwölf Jünger, dann 500 „Brüder“ auf einmal, dann noch Jakobus und schließlich „alle Apostel“. Das können Sie nachlesen im 1. Korintherbrief, 15. Kapitel. - Eine Frau kommt da nicht vor.

AUTOR: Dafür umso mehr im Johannesevangelium. Da werden Sie ganz persönlich herausgestellt. Da sind Sie es allein, die das Grab aufsuchen, und Ihnen, nicht den Jüngern, erscheint der Auferstandene Jesus und beauftragt Sie, den anderen davon zu berichten. So sind Sie zur ersten Zeugin der Auferstehung geworden, zur, wie es heißt: „Apostelin der Apostel“.

MARIA: Und wenn es so gewesen ist?

AUTOR: Der französische Religionswissenschaftler Ernest Renan im 19. Jahrhundert überschlägt sich geradezu, wenn er Ihren Auftritt in dem Zusammenhang beschreibt. Zwar glaubt er nicht daran, dass Jesus auferstanden ist, aber Ihnen traut er zu, im Überschwang Ihrer Leidenschaft die Auferstehung erfunden zu haben. In seinem Buch „Das Leben Jesu“ schreibt er, dass Ihre starke Einbildungskraft dabei eine wesentliche Rolle gespielt habe. Wörtlich: „Göttliche Macht der Liebe! Heilige Augenblicke, wo die Leidenschaft einer Hellseherin der Welt einen auferstandenen Gott gibt!“

MARIA: Der liebe Ernest Renan! Der hat sich mit seinem „Leben Jesu“ so viel Ärger eingehandelt, dass man ihm eigentlich wünschen könnte, er hätte wenigstens Recht gehabt. Aber was er da von mir schreibt, das ist wirklich zu viel der Ehre.

AUTOR: Nach der Auferstehung Jesu ging für Sie das Leben auf der Erde weiter. Wie und wo haben Sie danach gelebt, wo sind Sie gestorben, und wo ist Ihr Grab?

MARIA: Das ist eine gute Frage. Darauf gibt es nämlich zwei Antworten. Nach der Tradition der Ostkirchen - die sahen in mir zwar die Schwester von Martha und Lazarus, haben mich aber nie mit der „großen Sünderin“ identifiziert - habe ich in Ephesus gelebt. Das liegt in der Nähe von Izmir in der heutigen Türkei, und dort gab es eine große christliche Gemeinde, zu der auch die Mutter Jesu gehörte. Da bin ich auch gestorben. Und meine heiligen Knochen wurden im Jahr 899 in die Hagia Sophia in Konstantinopel, jetzt Istanbul, gebracht und dort aufbewahrt.

Das ist die eine Antwort. Die andere, die das Abendland gegeben hat, ist ein bisschen komplizierter. Ich sage Ihnen mal die Kurzfassung: Danach bin ich, die ehemalige Hure, die Jesus von ihrer sündigen Besessenheit geheilt hatte, zusammen mit meinem Bruder Lazarus und einigen anderen nach Südfrankreich geflohen, um einer Christenverfolgung zu entgehen. Dreißig Jahre lang habe ich dann als büßende Eremitin in einer Höhle in Sainte Baume in der Provence gelebt, bin dort gestorben und auch begraben. Diese Geschichte entbehrt zwar jeder historischen Grundlage, aber so bin ich geworden, was ich bin: Die heilige Maria Magdalena. Zur Zeit Karls des Großen hat dann der fromme Herzog Girard von Burgund meine Reliquien nach Burgund in das von ihm gegründete Kloster Vézelay nordwestlich von Dijon, überführt. Es gibt auch Leute, die meinen, ein Mönch mit Namen Badilon habe meine Knochen gestohlen und dorthin gebracht. Wenigstens werden sie seitdem in Vézelay verehrt. 400 Jahre

später jedoch wurde bekannt, dass meine angeblich wirklich echten Knochen in Saint-Maximin-la-Sainte-Baume in der Provence gefunden worden seien. Und seither können Sie mich an zwei Orten besuchen. Der Besuch lohnt auf alle Fälle. Die Kirchen sind wunderschön, beide. Die Hagia Sophia natürlich auch.

AUTOR: Das Ganze ist ein bisschen verwirrend. Und für mich erhebt sich da die Frage nach Ihrer Heiligkeit. Wie wird eigentlich jemand heilig?

MARIA: Das müssen sie mich nicht fragen, ich habe mich nicht zur Heiligen gemacht.

AUTOR: Aber Sie sind doch eine Heilige!

MARIA: Aber ja doch! Ich stehe sogar im Kalender. Ich bin die Heilige des 22. Juli.

AUTOR: Und als - verzeihen Sie, wenn ich das so frage - als welche von ihnen sind Sie heilig? Als Jüngerin Jesu? Als erste Zeugin der Auferstehung? Als die von den bösen Geistern Geheilte? Als die reuige Sünderin, die Jesus die Füße salbte? Als Frau, die in Ephesus starb? Oder als die, die auf merkwürdige Weise nach Südfrankreich kam und da ihr Leben lang büßte?

MARIA: Das sieht die Ostkirche natürlich ein bisschen anders, aber im Abendland bin ich heilig geworden als die mit dem vollen Programm. - Papst Gregor I. am Beginn des siebten Jahrhunderts hat dieses Bild von mir gewissermaßen kanonisiert. Es gibt eine Predigt von ihm...

AUTOR: Ich habe den Text hier vorliegen, und lese ihn Ihnen mal eben vor, ob wir denselben meinen: „Wir glauben, dass sie, die Lukas ein sündiges Weib nennt ... jene Maria ist, aus der ... sieben Teufel ausgetrieben wurden. Und was anderes wird durch die sieben Teufel bezeichnet als alle Laster und Fehler insgesamt? Es ist klar, Brüder, dass das Weib, das zuvor auf schändliches Tun bedacht war, Salben für sich verwandt hatte, um ihrem Leibe Wohlgeruch zu verleihen. Was sie also schändlicherweise für sich missbraucht, das brachte sie nun löblich Gott zum Opfer. ... Sie kehrte die Zahl ihrer Sünden in die Zahl ihrer Tugenden um, damit alles an ihr, was in ihrem Sündenleben Gott verachtet hatte, nun Ihm in Buße diene ...“.

MARIA: Ja, das ist der Text. Mit ihm avancierte ich endgültig zu Maria Magdalena, der heiligen Sünderin oder der sündigen Heiligen. Als diese wurde ich ungeheuer populär, denn so konnte ich all den ganz gewöhnlichen Sünderinnen und Sündern die Hoffnung geben, dass auch sie, wenn sie nur Buße täten, erlöst würden. Und so wurde ich - weil ich Jesus die Füße gesalbt hatte - zur Patronin der Drogisten, Friseure und Kammacher, der Parfum- und Puderfabrikanten, sowie der Salbenhändler. Dann - wieso weiß ich nicht mehr - die der Bleigießer, Böttcher, Futteralmacher, der Gärtner, Handschuhmacher, Schüler, Studenten, Weißgerber, der Winzer, Weinhändler und ich bin - das liegt ja nahe - Schutzherrin der reuigen Dirnen und der Verführten, sowie der Frauen allgemein und darüber hinaus der Kinder, die schwer gehen lernen. Und wegen

der Vollständigkeit: Ich bin die Patronin der Städte Autun, Marseille und Neapel, sowie der Provence.

AUTOR: Im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens habe ich gelesen, dass Sie nicht nur im Süden Europas aktiv gewesen sind. In der Schlacht von Bornhöved - das liegt im Kreis Segeberg in Schleswig-Holstein - haben Sie, und zwar am 22. Juli 1227, den Dittmarschern, Holsteinern und Lübeckern gegen die Dänen geholfen. Die Dänen hatten sich strategisch so aufgestellt, dass die Schleswig-Holsteiner von der Sonne geblendet wurden. Und da sind Sie aufgetreten und haben die deutschen Soldaten mit Ihrem Gewand vor der Sonne geschützt. Und so, dank Ihrer Hilfe, besiegte hier Graf Adolf IV. von Schauenburg den Dänenkönig Waldemar II.

MARIA: Daran kann ich mich beim besten Willen nicht mehr erinnern.

AUTOR: Nun gibt es ja noch eine ganz andere Tradition, die heute für manche wieder sehr interessant geworden ist. - Das Neue Testament ist ja nicht vom Himmel gefallen. Da gab es eine ganze Menge christlicher Schriften, die, als das Neue Testament in seinem jetzigen Umfang, beschlossen wurde, von den damaligen Bibelkommissionen aussortiert wurden, und von da an ein Schattendasein führten, neben den „heiligen Schriften“.

MARIA: Was schließlich als Neues Testament dabei herauskam, ist ja doch eigentlich ein ganz gutes Ergebnis gewesen. Finden Sie nicht?

AUTOR: Daneben gab es Überschneidungen mit den religiösen Bewegungen, die es neben und mit dem Christentum im Mittelmeerraum gab, und die wir zusammenfassend „Gnosis“ nennen. Und in mehreren dieser Schriften spielen Sie eine nicht unerhebliche Rolle.

MARIA: Die gnostischen Schriften sind von den damaligen Cheftheologen, den „Kirchenvätern“, heftig bekämpft worden. Doch um sie zu bekämpfen, mussten sie sie zitieren. Und nur deswegen wurden sie, - wenn auch in Auszügen, überliefert.

AUTOR: Sonst hätten wir bis Nag Hammadi davon keine Ahnung gehabt.

MARIA: Sagen Sie mir noch mal eben etwas über Nag Hammadi.

AUTOR: Das ist eine Stadt am westlichen Nilufer in Ägypten. Da fand man 1945/46 einen großen Schatz. Wenn ich richtig informiert bin, sind es insgesamt 46 Papyrus-Codices gewesen, darunter 13 gnostische. Originaltexte, ohne die polemische Brille der Kirchenväter. Darunter war auch ein „Evangelium der Maria“. Aber was ich sagen wollte: Diese Schriften, die aus dem Neuen Testament aussortierten und auch die gnostisch-christlichen, zeigen ein Bild von Ihnen, das doch etwas anders aussieht als das, was schließlich ins Neue Testament gelangte. In ihnen erscheinen Sie nämlich als die wichtigste Jüngerin Jesu überhaupt. Ich blättere Ihnen das mal auf. Im Petrusevangelium werden Sie ausdrücklich „Jüngerin“ genannt. Im Neuen Testament ist nur von „Jüngern“ die Rede. Im Thomasevangelium gibt es eine Szene, in der Petrus, weil Sie eine

Frau sind, Ihre Zugehörigkeit zum Kreis der Jünger infrage stellt, Jesus Sie aber verteidigt. Im Dialog des Erlösers sind Sie die Frau, die „vollständig verstanden hatte“. So etwas wird von einem männlichen Jünger nirgendwo behauptet. Im Philippusevangelium werden Sie die „Gefährtin Jesu“ genannt, gar seine „Partnerin“. Im Evangelium der Maria schließlich sind Sie die Lieblingsjüngerin Jesu und seine Stellvertreterin. Nach dem Abschied von Jesus trösten Sie die verzagten Jüngerinnen und Jünger und sagen ihnen Worte Jesu weiter, die er nur Ihnen anvertraut hat. Und obwohl Sie auch hier von den Männern, besonders natürlich von Petrus, angegriffen werden, bleiben Sie die von Jesus erwählte Verkünderin der Offenbarung.

MARIA: Wenn Sie so weiter machen, werde ich noch rot.

AUTOR: Unter dem Eindruck dieser Aussagen haben feministische Forscherinnen in den 1980ern gemeint, diese christlich-gnostischen Schriften seien die feministische Alternative zum Frauen unterdrückenden frühen Christentum.

MARIA: Ja, wenn darin insgesamt nicht diese Schwarz-Weiß-Ideologie herrschte und diese Leibfeindlichkeit! Und neben frauengerechten Aspekten gibt es da doch auch eine Menge frauenverachtender Aussagen. Also, auch wenn ich finde, dass man mich und meine Mit-Jüngerinnen hier besser behandelt hat, als Petrus oder auch Paulus das gerne gesehen hätten, der Jubel kann nur ein gedämpfter sein.

AUTOR: Im Philippusevangelium werden Sie die „Partnerin“ Jesu, genannt. Gerade heraus gefragt: Waren Sie mit Jesus verheiratet?

MARIA: Oder so gut wie verheiratet?

AUTOR: In dem Jesusroman des portugiesischen Nobelpreisträgers Jose Saramago kommt der noch junge Jesus zu Ihnen nach Magdala. Er hat sich am Fuß verletzt. Sie versorgen die Wunde führen ihn in die Liebe ein, und gehen dann mit ihm. Der letzte Satz dieses Kapitels: „Früh am Morgen brachen sie auf, und zu spät kamen die Leute von Magdala, als dass sie aus dem brennenden Haus für sich noch etwas Dienliches hätten retten können.“

MARIA: In dem Roman bin ich auch eine Hure und zudem die Schwester von Martha und Lazarus. Und das Thema hatten wir schon. Doch um auf diesen schönen Satz vom brennenden Haus zu sprechen zu kommen: Wir alle, Frauen und Männer, die Jesus gefolgt sind, haben einen radikalen Schnitt mit unserer Vergangenheit gemacht. Wir alle haben gewissermaßen „die Hütte abgefackelt“ und sind mit ihm gegangen. Insofern hat Saramago so Unrecht nicht. Erinnern Sie sich an das Wort von Jesus: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester. Aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ Manchmal war es auch ein Frauenschuß, aber nichts war mit „dem Glück der holden Zweisamkeit“. Wir waren ja auch immer unterwegs.

AUTOR: Es gibt auch heute noch Leute, die meinen, Sie hätten mit Jesus Kinder gehabt. Und nach seinem Tode seien Sie als Apostelin und gnostische Führerin eine Art erste Päpstin gewesen, die von der Männerkirche verraten wurde. Das, kombiniert mit Ihrer angeblichen Flucht nach Südfrankreich, ergibt, dass sich das Geschlecht Jesu in Gestalt Ihrer Nachkommen in den in Frankreich ansässigen jüdischen Gemeinden fortgepflanzt habe, bis sich einer Ihrer Ur-ur-ur-Enkel mit dem sagenumwobenen Geschlecht der Merowinger verband. Und davon sollen auch heute noch Nachkommen leben. Und die stellen, als echte Nachkommen Jesu, immer noch eine Konkurrenz zum römischen Papsttum dar, das sich ja lediglich auf eine apostolische und nicht leibliche Sukzession berufen kann.

MARIA: Und das hat historisch einen eben so hohen Wahrheitsgehalt wie Grimms Märchen.

AUTOR: In den protestantischen Kirchen haben Sie keine so große Rolle gespielt. Doch gab es in den Reformationskirchen immer wieder Frauen, die in Ihnen ein Vorbild für Eigenständigkeit und Frauenpredigt entdeckten.

MARIA: Ja, ich weiß. Da gab es im 18. Jahrhundert die schwarze Methodistin Javana Lee. Sie kannte natürlich die Szene, in der der auferstandene Jesus mich mit der Auferstehungsbotschaft beauftragte. Und davon leitete sie das Recht der Frauen ab, selbst zu predigen, was ja durchaus nicht das Übliche war. Recht hat sie gehabt!

AUTOR: Und seit 1987 gibt es hierzulande unter Ihrem Namen eine Initiative, die sich für die Gleichberechtigung von Frauen in der Kirche einsetzt. Auf deren Internetseite steht zu lesen: „Wir nennen uns nach Maria von Magdala, die in allen Evangelien als wichtige Jüngerin Jesu erwähnt wird. ... Nach Johannes 20, 1-18 ist sie nicht nur Zeugin seiner Auferstehung, sondern wird von Jesus als Verkünderin des Glaubens zu den männlichen Aposteln gesandt. Daher führt sie auch den Ehrentitel ‚Apostelin der Apostel‘. Ihre Beauftragung zur Glaubensverkündigung durch Jesus selbst macht sie zur Vorreiterin für alle Frauen, die Zugang zu den geweihten Ämtern in der römisch-katholischen Kirche fordern.“

MARIA: Etwas Besseres, als so in Anspruch genommen zu werden, kann mir eigentlich nicht passieren. Dass Frauen sich noch nach zweitausend Jahren mit mir identifizieren können, das ist für mich eine ausgesprochen schöne Erfahrung. Das einzige Problem bei einer solchen Initiative sehe ich darin, dass sie überhaupt nötig ist. Dass Frauen in der Kirche, nicht nur in der römisch-katholischen, immer noch um ihre Gleichberechtigung kämpfen müssen.

AUTOR: Maria von Magdala, ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

MARIA: Aber gerne.

III.4. Weltjugendtag – eine verpasste Gelegenheit

Zur Betreuung einer internationalen Gruppe von Jugendlichen aus Reformbewegungen aus aller Welt und dem Treffpunkt von *Wir sind Kirche* war ich zum 20. Weltjugendtag nach Köln gereist. *Wir sind Kirche* war zu Gast in der katholischen Pfarrgemeinde Christi Auferstehung der Alt-Katholischen Kirche in der Jülicher Straße.

Die Jugendlichen der Reformbewegungen hatten sich übrigens entschlossen, die Kampagne „Condoms4life“ auf dem katholischen Weltjugendtag bekanntzumachen. Sie verteilten Postkarten und Aufkleber mit Informationen und der Aufschrift „Condoms prevent HIV/AIDS“.

Die Gelegenheit hatte ich wahrgenommen, um die Flyer mit den in fünf verschiedene Sprachen übersetzten Zielen unserer Initiative an die Frau – und den Mann – zu bringen. Leider hatten wir und die anderen Frauen im Treffpunkt nicht die Zeit, diese Flyer groß zu verteilen. Aber Brunhilde Vest hatte einen Packen angefordert und war mit diesem bei den Jugendlichen, die in Bonn stationiert waren, sehr erfolgreich.

Im Treffpunkt *Wir sind Kirche* gab es dazu eine lustige Begebenheit. Eine polnische Gruppe suchte in unseren Informationen herum. Weil allein die Maria von Magdala-Ziele auch auf polnisch übersetzt waren, gab ich den Jugendlichen diesen Flyer. Ablehnend war die Reaktion – besonders die der jungen Männer. Sobald sie begriffen, worum es ging, legten sie die Flyer zurück, als hätten sie sich die Finger verbrannt.

Positivere Erfahrungen machten wir beim Gespräch am Jakobsbrunnen zur Frauenordination. Aisha Taylor von der Women's Ordination Conference berichtete von ihrem Kampf in den USA und wie es ihnen gelingt, auch junge Frauen für die Frage der Frauenordination zu begeistern. Das Interesse der Jugendlichen, die von diesem Gespräch erfahren hatten, war sehr groß.

Hilfreich unterstützt durch Übersetzung wurden wir von einer jungen Kölnerin der Aktion Lila Stola.

Schade, dass eigentlich keine Frau der Maria von Magdala und auch der Aktion Lila Stola den Weg nach Köln gefunden hatte. Es war eine verpasste Chance, junge Frauen auf unsere Initiative aufmerksam zu machen.



*Den internationalen Jugendlichen der Kampagne schmeckt das Kölsch der Marke „Condoms prevent HIV/AIDS“.
Die junge Frau mit Brille und blonden Zöpfen ist Aisha Taylor von WOC, USA.*

III.5. Bitte an unsere Interessentinnen und Interessenten

Wir freuen uns, dass mehr als 300 Nichtmitglieder den Rundbrief beziehen. Alle, die unseren Rundbrief bekommen, aber keine Mitglieder sind, bitten wir herzlich, einmal im Jahr den Rundbriefversand durch einen Kostenbeitrag von 2,20 € zu unterstützen, denn unsere Arbeit wird allein aus den Mitgliedsbeiträgen und Spenden finanziert.

Zahlungen erbitten wir auf das Konto 2535500 bei der Volksbank Waltrop, BLZ 426 617 17

Ich bestelle:

- Ex. „Es gibt nicht mehr Mann und Frau ...“
2., überarb. Auflage 1990 (1,50 €+ Porto)



- O Ex. „Keine Frau schweige in der Kirche“,
1. Auflage 1993 (2,50 €+ Porto)
- O Ex. „Frauen Gestalten Kirche“
1. Auflage 1997 (1,50 €+ Porto)
- O Ex. „Frauen Gestalten Kirche. Dokumentation
des Festtages am 8.1.1997 in Münster“
1. Auflage 1998 (1,-- €+ Porto)
- O Ex. Buttons unserer Initiative
- O Ex. Aufkleber unserer Initiative
(je 0,50 €+ Porto)

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

.....
Bestellung von Schriften, Buttons und/oder
Aufklebern (s. Rückseite)

Absenderin/Absender:

Annegret Laakmann

Flaesheimer Str. 269

45721 Haltern